

Franckesche Stiftungen zu Halle

Die Eitelkeit der Welt, In wohl ausgesonnenen Sinn-Bildern, und darüber angestellten Sinn-reichen Betrachtungen

Burgundia, Antonius

Berlin, 1727

VD18 13268147

Das zwey und dreyßigste Capitel Von dem Feinde.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-197083](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-197083)

Das zwen und drenzigste Capitel
Von dem Feinde.

Eitelkeit.

Die Rache ist angenehm / selbst wenn ihr
drüber sterbt /

Warheit.

Sie ist der Bomben gleich: verdirbt / wenn
sie verderbt.

Dies Bild braucht keiner Erklärung / sondern nur einer Zueignung. So vernehmet dann dieselbe / die ihr nicht des angethanenen Unrechts / sondern eurer selbst vergesset / und nur auff Rache dencket / die mir nicht anders vorkommt / als jener / der auf dem Vorder- Theil eines Schiffes saß / das den Augenblick untergehen wolte / und / als er hörte / daß das Schiff / auff welchem sein Feind war / am ersten sincken würde / ausrieff: Nun will ich mit Freuden sterben / wenn ich nur zuvor meinen Feind mit dem Tode ringen und unterliegen sehen werde. Denn wenn ihr von dem Zorn eingenommen und entzündet seyd / so veraset ihr vor Grimm / und indem ihr also tausend Scheltworte / tausend Schläge / tausend

send Schwerdter / tausend Creuze / tausend vergiftete Bülge / mit welchen die unsinnige Rache euer Gemüth erfüllet hat / auff das Haupt eures Feindes ausschüttet / so spricht ihr gleichsam: Ich will den Schimpf rächen / und den Schandfleck / den man mir angehängt / entweder mit meinem / oder mit meines Feindes / Blute auslöschen; Gesezt / daß ich selbst mein Leben einbüßen müste / indem ich einem andern das Leben raube (occidam, dum occidam) daran ist nichts gelegen.

Was ist dieses anders / als / wie eine Bombe / selbst zu Grunde gehen / damit man andre zu Grund richten möge? Gewiß / wenn ein Mensch dasjenige / was einen Menschen macht / verlieret / der seiner Vernunft beraubet wird; wenn ein solcher umkommet / der sich aus dem Genuß der Güter dieses und des zukünftigen Lebens sezet / wenn ein solcher umkommt / der den Leib oder die Seele / oder beides / tödtet: so kommt nothwendig auch derjenige um / der / den angethanenen Schimpf zu rächen / seinem Feinde das Leben nimmt. Wenn ich euch dieses nicht Sonnenklar beweisen werde / so will ich euch die Freyheit geben / zu glauben / daß / da ich dieses geschrieben / weder auf das Wahre / noch auff das Falsche gesehen.

Ich beweise es aber insonderheit daher / weil man aus so vielen Exempeln ganz deutlich siehet / daß diejenigen / die nur in etwas von dieser Pest

Nes
alle
Es
Car
Der
zu I
löch
Car
erast
We
dur
eind
als
Phil
den
die
welc
Sch
Cali
auff
pfan
bung
Geli
ben;
Reic
gen
lehd
noch
allei
mit
lauff

Pest sind angestecket worden / oftermahls um
alle ihre Güter und Glück gekommen sind.
Es kan hiervon Franchreich / und dessen König/
Carolus der Siebende / einen Zeugen abgeben.
Denn als Franciscus, der 1. dieses Namens
zu Dyon den von einer harten Blessur durch-
löcherten Hirnschädel des Johannis, welchen
Carolus aus Raghier umgebracht hatte / an-
traff / fragte er: Was ist dieses für ein Loch?
Welchem ein Mönch antwortete: Ein Loch /
durch welches die Engelländer in Franchreich
eindringen. Welches ein so scharffsinniger /
als wahrhafter / Ausspruch war; Sintemahl
Philippus, mit dem Zunahmen Bonus, um
den Mord seines Herren Vaters zu rächen /
die Engelländer wieder Franchreich aufgehetzt /
welche alles weit und breit mit Feuer und
Schwerdt verheeret haben. Hingegen hat
Casimirus, Herzog von Sandomir, weiler
auff einen von dem Joanne Cornario em-
pfangenen Backenstreich nicht nur zur Verges-
sung bereit gewesen / sondern noch darzu das
Geld / das er mit Recht gewonnen / wiedergege-
ben; um dieser seiner Sanfftmuth willen das
Reich seines Bruders (welchen die Pohlen we-
gen seiner allzugrossen Schärffe nicht mehr
leyden wolten) davon getragen: Ich könnte
noch vielmehr dergleichen Exempel anführen;
allein ich eile zu denen andern Gründen / da-
mit ich nicht in einem kleinen Buche allzuweit
läufftig sey.

Dieses

Dieses ist nicht der einzige Schaden / den diese Pest anrichtet / sie dringet selbst in die Festung der Vernunft / macht den Menschen zu einem Unmenschen und stürzet den Verstand von seinem Throne herunter. Zweiffelt ihr hieran? Höret / was auch so gar ein heidnischer Poet sagt:

- - furor iraque mentem

Præcipitant - -

Des Zornes wilde Wuth verjaget die Vernunft.

Hört was ein Orator spricht: Er war / sagt er / seiner Sinnen nicht mächtig. Daher ein andrer Poet gar wohl singet:

Der Zorn / geht er gleich bald vorbei /
Ist eine kurze Raserey.

Wenn ihr aber noch Bedencken traget es zu glauben / so höret selbst den allerweisesten König / welcher spricht: Sey nicht schnell zu zürnen: Denn der Zorn ruhet in dem Schoos des Narren. Es kommt mit diesem Spruchwort des weisen Königes überein der Spruch des Cosmi Medicæi. Denn als ein Rathsherr viel ungebührliche Reden wieder den Cosmum / selbst in der Raths-Versammlung / führete / so ward der Angelus Accaciolus so zornig darüber / daß er gewiß dem Rathsherrn eine Maulschelle würde gegeben haben / wo nicht Cosmus dessen Hand ergriffen und gehalten hätte. Als nun der Rath von einander

der gegangen war und Angelus sagte; Gewiß/ hätten sie mich nicht verhindert/ so hätte der Mann Schläge bekommen/ antwortete Cosmus: Wollen sie wissen/ was daraus würde erfolgen seyn? Nehmlich dieses: Es war nur ein Narr im Rath; Hätten sie aber gethan/ was sie sich vorgenommen hatten/ so würden ihrer zwey gewesen seyn.

Aber wie/ wenn ich beweisen werde/ daß solche Leute gar zu wilden Thieren werden? Und das will ich gar leicht beweisen/ wenn man nur der Wahrheit Raum gönnen will. Denn was? Bekommt ein zorniger Mensch nicht eine bleiche Todten-Farbe/ wie eine Wasser-Schlange? Brüllet er nicht/ wie ein Löwe/ beißet/ wie ein Hund/ knirschet/ wie ein wild Schwein/ schlägt mit den Füßen um sich/ wie ein Pferd/ so daß er alles thut/ was die Thiere wildes und unbändiges an sich blicken lassen; alles aber/ was einem vernünftigen Menschen anstehet/ unterläßt. Ja/ wenn der Hirt seinem Hunde nur wincket oder ruffet/ so läßt er nach/ den Raub zu verfolgen/ wenn er demselben auch noch so begierig nachgesehet hätte: Ihr aber höret/ wenn ihr über euren Feind her seyd/ weder des Gewissens/ noch eures Seelen-Hirten und Predigers/ noch Gottes Stimme/ und fehret euch nichts an dessen Befehle/ sondern fahret fort/ denselben aufs heftigste zu hassen/ mit welchem ihr doch gerne in erwiderung

ger Liebe leben woltet. Denn / wenn euer Feind im Himmel kommen solte / so würdet ihr doch deswegen nicht begehren / draussen zu bleiben? Was braucht es endlich vieler Worte? Mit einem geringern im Zank und Streit leben / ist höchst unanständig / mit einem unsers gleichen gefährlich / mit einem höhern die größte Thorheit.

Dieses alles ist noch etwas geringes / wenn man es mit dem gewissen Verlust Leibes und der Seelen vergleicht / welchen sich diejenigen ohne allen Zweifel zuziehen / die aus Begierde sich zu rächen wieder alle göttliche und menschliche Rechte zu duelliren anfangen. Ihr werdet sagen : Solcher Leute wird es nicht viel geben ? O mehr als zuviel. Denn heut zu Tage macht man sich eine Lust und Ehre daraus den ohne dem schnellen Tod zu beschleunigen / und die sterbenden Hände mit dem Blut des sterbenden Feindes zu besudeln. In der Frankösischen Provinz Limosin sind in einem halben Jahr 120. Edelleute durch dieses schädliche Mittel umgekommen / und in ganz Frankreich sollen innerhalb 10. Jahren nicht weniger als 18000. ihr Leben in Duellen eingebüßet haben. Dieses darff niemand unglaublich vorkommen / da bekant ist / wie Heinrich der 4te in einem Tage 120. solchen rasenden Fechtern das Leben geschencket habe. Von dieser unseeligen Art von Leuten redet Hiob / der von allen Gattun-

tungen des Elendes handelt / also: Der Zorn tödtet den Narren / und ein andrer also: Der du die Seele in deinem Grimm verderbest.

Ich mag solche Leute billich mit denen Viehen vergleichen / welche sterben / nur daß sie sich rächen und mit dem Stachel auch zugleich ihr Leben einbüßen; oder vielmehr mit denen herabfallenden Stücken grosser Mauren / welche über den Dingen / über welche sie herfallen / sich selbst zerbrechen und zermalmen. Ich habe oft diejenigen gezeilet / von welchen mir bekant war / daß sie aus Rache einen Todschlag begangen / und habe in einer so grossen Menge kaum einen finden können / der nicht durch das Schwerdt umkommen wäre / das er gegen andre gezücket hätte.

Allein / wie soll ichs machen? werdet ihr sagen. Machet es / wie ehemals Arlottus von Florenz / der so wohl von Gemüth / als von Geburt / edel war. Denn als ihn einer von seinen Feinden lange ausgescholten hatte / und ihn / als er stille dazü schwieg / fragte / ob er sich denn taub stellte / antwortete jener: Wenn du ein Sclav deiner Zunge bist / warum solt ich nicht ein Herr über meine Ohren seyn?

Ihr sprecht: Das ist nicht Mode. Das ist wahr. Aber höret / was von solcher Mode und Gewohnheit die Weisen urtheilen. Die Theologi sagen: Eine böse Gewohnheit ist ein altes Easler: Die Rechtsgelehrten sprechen: Man muß

muß nicht nach denen Exempeln/ die man vor sich hat/ sondern nach denen Gesezen/ das Urtheil fällen: Die/ welche die Sitten-Lehre vortragen/ reden also davon: Dem-Haußen derer/ die vorangegangen sind/ blindlings nachfolgen/ kommt keinem vernünftigen Menschen/ sondern dem Vieh/ zu/ und ein solcher kan nicht wohl lauffen/ der nur darum bekümmert ist/ wie er in andrer Fußtapffen treten wolle.

Ja/ spricht ihr/ es ist ganz wieder die Natur/ sich selbst nicht rächen. Denn man siehet/ wie die Thiere so wild und unbändig werden/ wenn sie nur ihren Feind erblicken. Das ist wahr. Die wilden Thiere haben diese Gewonheit/ wenn sie ihren Feind nur ansichtig werden/ und weil sie keinen Unterscheid unter Guten und Bösen zu machen wissen/ so gehen sie/ nach dem blinden Triebe der Natur/ auf einander los: Allein solt ich einem Menschen nicht Unrecht thun/ wenn ich ihn mit den Thieren in eine Classe setze? Gewiß ein Mensch/ der wohl einen geringen Schimpff rächet/ würde dieses nicht ungerochen hingehen lassen.

Ich weiß nicht/ was ich antworten soll; Gleichwohl aber sehe ich/ daß dieses der Natur/ der Vernunft/ der Erbarkeit zuwieder sey/ und nicht ohne Schaden abgehe. Meynet ihr? Ich aber behaupte im Gegentheile/ daß es der Natur/ Vernunft und Erbarkeit gemässer und weit nützlicher sey/ den Feind durch Wohl-

Wohlthaten beschämen / als durch Nachgier umbringen. Es beweisen dieses die Thränen der Erbarmung und des Mitleydens / welche die Natur unter allen Thieren dem Menschen allein verliehen hat. Es beweiset dieses die Freund-und Holdseligkeit im Reden / welche uns gleichfalls als eine besondre Gabe der Natur zur Unterhaltung und zum Vortheil der menschlichen Gesellschaft mitgetheilet ist. Es beweiset dieses unsre elende Beschaffenheit / nach welcher wir täglich andrer Leute Hülffe bedürfen / und eben dadurch erinnert werden / uns friedlich mit ihnen zu betragen. Denn wie? Will wohl die Natur / daß sich die Glieder unter einander hassen / oder daß sie sich lieben sollen? Will sie / daß sie sich unter einander beschämen oder verderben? Es beweiset dieses endlich die nahe Unverwandschaft und Gleichheit der Natur unter den Sterblichen / so daß allein der Mensch den andern nicht beschädigen kan / ohne sich selbst mit zubeschädigen. Gewiß die Gleichheit der Natur ist / nach dem Ausspruch der Weisen / eine Mutter der Liebe / nicht des Hasses und der Trennung ; Sienemahl auch die Vögel / die gleiche Farbe haben / mit einander fliegen / und gleich und gleich sich gerne gesellet.

Was haltet ihr aber wohl für billiger? Dieses / daß ihr dem Gott / der allein mit Recht sagen kan; Die Rache ist mein / ich will ver-

gelten / das Nach-Schwerdt nehmet ? Oder aber dieses / daß ihr dasselbe / wenn es auch euer eigen wäre / ihm überreichtet / als der dasselbe nicht nur gerechter / sondern auch schärfer / brauchen wird. Denn wenn viel Knechte einen Herren haben / so pflegen sie ja desselben Macht gleich zu erkennen. Ja / betet vielmehr / daß auch Gott das Unrecht / so ihr erlitten habet / nicht rächen wolle / so werdet ihr das Verbrechen eures Feindes zu eurem Besten anwenden / welches gewiß viel billiger ist.

Ich frage ferner / was ist billiger ? Daß ihr eurem Richter / welcher euch nicht nur bittet / sondern auch befiehlt (wenn er sagt ; Liebet eure Feinde) daß ihr eurem Widersacher das Unrecht vergeben sollet / wohlmeynend gehorchet ? Oder aber / daß ihr dem ungerechterweise den Gehorsam versaget / von welchem ihr die Vergebung eurer Sünden bitten und erwarten müßet / die doch unendlich mehr und größer sind / als die Beleidigung eures Feindes. Denn wer kan die Wichtigkeit einer einzigen Sünde / durch welche ihr die höchste Majestät beleidiget / gnungsam begreifen und aussprechen ?

Was ist billiger ? Daß ihr denjenigen / der seine Seele tödtet / indem er euren Leib verderbet / der sich des unsterblichen Lebens beraubet / indem er euch das sterbliche nimmt ; der sich der ewigen Güter verlustig macht /

het / indem er euch aus dem Besiz der vergänglichlichen vertreibet / mit Mitleyden und Erbarmen ansehet / oder daß ihr wieder über ihm herfahret?

Was ist billiger? Denjenigen / der dich mit dem Schwerdt verfolget / gehen lassen / oder aber den Degen des Feindes / welcher nicht mit Gleiß / sondern aus Versehen eurer geschonet / ihm aus den Händen winden und euch selbst damit den Tod anthun / welchen er euch nicht hat anthun können?

Was ist billiger? Daß man den Schuh / der den Fuß drücket / auffschneide / oder daß man den Fuß / der vom Schuhe gedrückt wird / abnehmen lasse? Jederman kan dieses begreifen. So bleibt es demnach darbey / daß es viel billiger sey / daß man seinem Feind verzeihe / als daß man ihn hasse.

Wenn es aber billiger ist / so muß es nothwendiger auch erbarer und anständiger seyn. Denn es ist anständiger / der Vorschrift und dem Befehl der Vernunft zu folgen; als dem thörichten Triebe eines Gemüthes / das freywillig in sein Verderben hineinrennet: Es ist anständiger und mit größrer Ehre verknüpffet / wenn der Schüler die Lectiones seines Lehr-Meisters so glücklich lernet / daß er wiederum seinem Lehr-Meister ein Beyspiel giebt / welchem er nachfolge / als wenn er es so machet / daß er die Ruthe einer immerwäh-

renden Schande und Straffe verdiene. Aber wen nennet ihr/ werdet ihr fragen/ den Lehr- Meister/ und wen nennet ihr den Schüler? Durch den Schüler verstehe ich euch selbst/ durch den Meister aber denjenigen/ welcher von sich gesaget: Ihr nennet mich Meister und Herr/ und saget recht daran/ denn ich bin es auch. Ihr wißet/ was euch derselbe vor eine Vorschrift vorgeleget hat: Vater! vergieb ihnen/ denn sie wissen nicht/ was sie thun. Diese Lehre wird euch von der Cankel des Creuzes durch so viel Zungen/ als ihr Wunden sehet/ in so vielen Regeln/ als Exempeln/ vorgetragen und geprediget. Sehet/ er neiget sein Haupt/ euch zu küssen/ und öffnet seine Armen/ seine Feinde zu umfassen. Wißet ihr nicht/ daß/ wo euch dieser eure Beleidigungen nicht vergiebet/ ihr durch das ewige Urtheil des gerechten Richters werdet zu unaufhörlicher Schande und Marter verdammet werden?

Wolt ihr denn nun nicht/ durch das Verhalten gegen euren Feind/ Gotte die Art und Weise zeigen/ wie er sich auch gegen euch gütig verhalten und euch eure Sünden vergeben soll? Werdet ihr dieses thun/ so wird er euch gewiß zu seinem Kinde und Erben annehmen; wo aber nicht/ so wird dieses der Teuffel thun. Ich will euch dieses deutlicher vorstellen.

Das

Das Testament / welches der Erlöser des menschlichen Geschlechts / der ewige GOTT / nicht mit Dinte / sondern mit Blut ; nicht mit der Feder / sondern mit Nägeln auff das reine Pergamen seiner Haut geschrieben / und denen Sterblichen hinterlassen hat / hält unter andern vielen Geboten auch diesen Befehl in sich : Liebet eure Feinde und thut wohl denen / die euch hassen / damit ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Seyd ihr aber Kinder / so seyd ihr gewißlich auch Erben. Und das ist kein Wunder ; denn gleichwie es recht teuflisch ist / denen / die uns Gutes beweisen / lauter Böses anthun / und hingegen menschlich / die Wohlthaten anderer mit gleichen Wohlthaten zu vergelten ; Also ist es eine recht göttliche Tugend / denen / die uns Böses thun / Gutes zu erweisen. Daher kam es / daß / als sich Stephanus mit der Erbarmung gegen seine Feinde / als einen Sohn Gottes bewies / er alsobald den Himmel offen sahe / und / da er demüthig bat / daß Gott seinen Feinden Vergebung wiederfahren lassen wolte / sanfft in dem Herren entschlief : Welches Wort eine gewisse Handschrift und Verschreibung Gottes war / daß er Stephanum unter die Einwohner seines Himmels aufnehmen und ihn bald mit Herrlichkeit / wie sein Name bisher gelautet / krönen wolle.

Diesen letzten Befehl eures Vaters / dieses Testament Gottes / zerreiſſet ihr in eurem Grim. Wiſſet ihr nicht / daß ihr euch mit einer Hand von der Erbschafft / die euch erst versprochen war / loß ſaget / und euren Nahmen unter die Kinder deſſelben anſchreibet / deſſen Erbschafft / nach welcher ihr mit ſolchen Sünden ſtrebet / ein ewiges Feuer iſt.

Es bezeuget diß / was ich ikt ſage / der Gott / der nicht lügen kan; indem er zu den Jüden / die ein feindſeliges Gemüth gegen ihn hegeten / geſaget: Ihr ſeyd von dem Vater dem Teufel. Es bezeuget eben dieſes der Märtyrer Nicephorus, der an des Sapricii Stelle trat.

Es wurde nemlich dieſer Sapricius zur Märtyrer-Crone beruffen; als Nicephorus mehr als einmahl ihm / da er hingien / zu Füßen fiel / und ihn mit Thränen um Vergebung einer gewiſſen Beleidigung anſehete und umſtändig bat; Er möchte doch / da er ikt für Chriſtum ſterben wolte / ihm dieſelbe / wo nicht aus Liebe zu ſeiner Perſon / doch um Chriſti willen / wiederfahren laſſen / als welcher unter dem Gebet für ſeine Feinde verſchieden ſey. Dieſes hörte zwar Sapricius an / wolte aber den Nicephorum nicht würdigen / ihm zu antworten / oder auch nur ihn anzusehen. Derohalben
gefiel

gefiel es Gott nicht / diesen zum Erben seiner Herrlichkeit einzusetzen / welcher eben damit / daß er seinem Feinde die Versöhnung versagte / auch zu erkennen gab / daß er kein Kind Gottes sey. Da er demnach seinen Hals hinstrecken sollte / zog er dem Tode ein schändliches Leben vor / und / da er ein Diener Christi gewesen / versprach er / dem Jupiter zu opfern / unerachtet ihn Nicephorus um Gotteswillen bat / er möchte das Erbe / das er schon in Händen hätte / nicht fahren lassen. Doch damit der Hencker das Schwerdt nicht umsonst ausgezogen hätte ; so ließ Nicephorus selbst herzu / bot sich an seiner statt zum Tode an / und trug das Kleinod davon / das einem andern bestimmt war.

Hieraus werdet ihr hoffentlich zur Gnüge ersehen / wie gemäß die Rache der Natur / der Vernunft / der Erbarkeit sey / und was man davon für Vortheil habe / oder / daß ich die Wahrheit sage / wie ungereimt sie sey / und ihr wolt euch doch noch von der blinden Liebe der Rache zum Haß und Feindschaft verhezen lassen.

Ich sehe es wohl / spricht ihr / aber wenn man weiß / daß das Böse ungestraft hingehet / so läßt man sich leicht zur Bosheit verleiten.
Wie?

Wie? Wollet oder dürffet ihr dann klüger seyn/ als Gott? Man muß nicht darauff sehen/ was unsrer bösen Neigung beliebt/ sondern was zu thun erlaubet sey: Denn wenn man dasselbe ausüben kan/ so wäre es besser/ daß man gar nichts thun könnte. Es ist viel edler/ sich einen Freund machen/ als einen Feind aus dem Wege räumen; Kan man aber alles beydes zugleich than/ so ist es am allerbesten. Ihr werdet es aber nicht besser thun können/ als wenn ihr verschonet/ da ihr verderben könntet. Es hat viele gereuet/ daß sie sich gerochen haben; Keinen aber/ daß er verschonet hat. Die Lust/ die man von der Rache hat/ währet einen Augenblick/ die aber aus der Gütigkeit kommt/ ist unvergänglich. Die Pein/ die man von der Rache hat/ ist ewig/ von der Erbarmung aber hat man auch nicht einen Augenblick lang einige Schmerzen. Die Rache hat alle ihre Slaven/ die Ver-
söhnlichkeit noch niemand/ ver-
derbet.

Das

XXIII.

PRÆCLARUS PATER.



CLARI PROGENIES OBSCURA

PARIS

Das



S
nich
den
hei
wei
ger
C
de
des
wa
beg
ist